

## Das katholische Zwinglibild

Zum Buche von Fritz Büsser<sup>1</sup>

VON HANS MARTIN STÜCKELBERGER

Wie soll man ein Buch besprechen, über das man eigentlich nur staunen kann! Jeder zuständige Rezensent wird sich bei seinem Unternehmen darüber auszuweisen verstehen, daß er da und dort noch etwas besser gewußt oder an die Hand genommen hätte als der Verfasser und dies und jenes zu ergänzen wäre, während anderes wieder löblich hervorzuheben sei. Wenn denn also darin die Voraussetzungen bestehen für die Ausführung eines Besprechungsauftrages, so sind sie diesmal entschieden nicht erfüllt. Und sie dürften es auch bei anderen Herren Rezensenten nicht so leicht sein, nachdem sich Professor Dr. Fritz Büsser in Zürich in jahrelanger Forschung durch die gesamte katholische Literatur des deutschen, französischen und italienischen Sprachgebietes gearbeitet und wahrhaftig alles zusammengetragen hat, was seit den Tagen der ersten bekannten Zwingli-Gegner, wie Johannes Faber, Johannes Eck und Hans Salat bis zu Oskar Vasella und Jacques Vincent Pollet, lateinisch oder deutsch, französisch oder italienisch, in Streitschriften, Lehr- und Geschichtsbüchern, in großangelegten Enzyklopädien, und was alles noch an literarischen Gattungen anzuführen wäre, niedergeschrieben und der Leserschaft als wahrheitsgetreues Bild vor Augen gemalt worden ist. Wie groß die Aufgabe gewesen ist, die Büsser sich gestellt, und wie weit sie ihn geführt hat, das geht zunächst aus den ungefähr 800 Namen von Autoren hervor, mit denen sich der Verfasser zu beschäftigen hatte, nicht weniger aber auch aus der gelegentlichen Feststellung, daß Zwingli von diesem und jenem Schriftsteller, Theologen oder Geschichtsschreiber überhaupt nicht erwähnt werde. Es tauchen Bemerkungen über den Zürcher Reformator auch an Orten auf, wo man sie schwerlich vermutet hätte und sie ohne eine Erleichterung durch ein hilfreiches Register erst mühsam ausfindig gemacht werden mußten (siehe S. 141 und 294).

Büsser hat sein Werk in folgende drei Hauptteile gegliedert: An erster Stelle befaßt er sich mit den Zeitgenossen Zwinglis, beginnend mit Johannes Faber, dessen Charakterisierung des Zürcher Reformators «bereits alle wichtigen Züge des Bildes enthält», das nach ihm (Faber) «unzählige katholische Schriftsteller und Geschichtsschreiber» von Zwingli entworfen haben. Wir stoßen bei der Lektüre des Büsserschen Buches auch auf

---

<sup>1</sup> Fritz Büsser, Das katholische Zwinglibild. Von der Reformation bis zur Gegenwart, Zwingli-Verlag, Zürich 1968, 424 Seiten.

den einzigen Brief, «den Eck an Zwingli gerichtet hat», und können uns an dem daraus zitierten Satz ergötzen. Er lautet nämlich: «Aus dem gebott Johannis Evangelistae | sag ich dir kein grusz | wie in brifen sunst gebraucht: dz ich dich erken | als ein verworffen | abtrinnigen vom glauben | vermaledeiten ketzer und gotzlesterer.»

Im zweiten Hauptteil – «Das Zwinglibild der Gegenreformation 1530 bis ca. 1830» – wird die Überfülle des Stoffes in fünf Kapiteln zu verarbeiten versucht. 1. «Zwingli in der katholischen Literatur von 1530 bis 1830»: Es sind nun hier vor allem die Seiten 109–163, die an sich schon eine ganze Lebensarbeit darstellen und bestimmt jedem Leser Bewunderung abzunötigen geeignet sind. Wie enorm bescheiden nimmt sich im Vergleich dazu jene Dissertation aus, die unter dem Titel «Das Zwinglibild und die ersten zürcherischen Reformationschroniken» 1928 «zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich» eingereicht wurde! Wie verhängnisvoll sich die von der katholischen Polemik weidlich ausgeschlachtete Beurteilung Zwinglis durch Luther ausgewirkt hat, wird in einem zweiten Abschnitt dieses Hauptteiles nachgewiesen, worauf in einem dritten der Abendmahlsstreit zwischen Luther und Zwingli in katholischer Sicht aufgegriffen wird. Im 4. und 5. Unterkapitel stellt Büsser sämtliche Aussagen der katholischen Literatur über Zwinglis Ketzertum und sein persönliches Leben zusammen. Wir können es heute ja sehr gelassen zur Kenntnis nehmen, was da alles über den vielgehaßten Mann behauptet und verbreitet wurde, falls wir uns nicht sogar ein wenig dabei amüsieren. Einige Kostproben meinen wir unseren Lesern doch nicht vorenthalten zu sollen, auch wenn wir sie uns aus dem ganzen Buche Büssers zusammengesucht haben. Da haben denn also Zwingli und seine Genossen «den geyst der Gerascenischen schweine»; er selber ist «aussätzig an Leib und Seele, ein Dieb und ausgesprochener Wüstling, der sich bald an einem Esel zu Paris, bald an einer weißen Mähre, bald an Kühen, sogar an einem Stier vergangen haben soll» (S. 97) und «als furchterfüllter Angsthase» in Kappel untergegangen ist (S. 322). Nach anderen Berichten ist er freilich als Heerführer oder auch als Feldprediger in die Schlacht von Kappel gezogen, ist 1487 geboren «à Weldehausen en Suisse» und «fut reçu docteur en théologie à l'université de Bâle» (S. 379). Daß er an allen erdenklichen Ketzereien Anteil hatte, erstaunt uns natürlich nicht, aber doch die Hartnäckigkeit, mit der sich so völlig sture, verzeichnete, gehässige oder einfach törichte Urteile über den Zürcher Reformator bis in die neuere Zeit erhalten haben.

Von dieser spricht der dritte Teil von Büssers Werk: «Das katholische Zwinglibild der neuesten Zeit», nämlich von 1830 bis zur Gegenwart. Es handelt sich um eine Zusammenstellung von Urteilen über Zwingli aus

Deutschland, der Schweiz, Italien («das sich durch betonte Grobheit und Leidenschaftlichkeit auszeichnet», S. 361) und Frankreich. Bei der Auswertung französischer Quellen darf Büsser nun doch dem Dominikaner J. V. Pollet höchste Anerkennung zuteil werden lassen, der ein Gesamtbild von Zwinglis Lehre entwirft, in welchem «auch entlegenste, selbst in protestantischen Werken kaum erwähnte oder längst vergessene Spezialliteratur» herangezogen wird und das «nach vier Jahrhunderten wildester Polemik und unverantwortlicher Unkenntnis der römisch-katholischen Kirche zur Ehre angerechnet werden muß» und «auch unserer reformierten Kirche wohl anstehen würde» (S. 396).

Daß wir es bei dieser Arbeit des Zürcher Professors und Direktors des Institutes für schweizerische Reformationgeschichte mit einem überaus wertvollen und in seiner Art einmaligen Beitrag an die Zwingli-Literatur zu tun haben, dürfte aus unserer Besprechung wohl deutlich genug hervorgehen. Der Verfasser selber hält mit seiner Kommentierung der von ihm zitierten Urteile über Zwingli sehr zurück, wie es von einem wissenschaftlichen Werk zu erwarten ist, nimmt aber bei Gelegenheit dennoch in kurzen und immer von einem umfassenden Wissen zeugenden Worten Stellung. Daß die Darstellung selbst ohne zahlreiche Anmerkungen, die alles minutiös belegen, nicht auskommen kann, ist selbstverständlich, und nur bei einer einzigen Gelegenheit hat der Rezensent den Eindruck einer zu ausführlichen Wiedergabe empfunden (S. 329 unten bis S. 331). Es ist ihm aber auch die großartige Sorgfalt der Drucklegung und die nahezu vollständige Druckfehlerlosigkeit aufgefallen, so daß man füglich außer den Verfasser selbst auch den Zwingli-Verlag zu dieser Glanzleistung beglückwünschen darf.

Dr. Hans Martin Stückelberger, Tannenstraße 17, 9000 St. Gallen